Lieblingsfach: Hoffnung

Viele indische Kinder müssen tagsüber auf den Feldern und mit dem Vieh helfen. Abends pauken sie an „Nightschools“ für eine rudimentäre Bildung. Ein Besuch bei der Schülerin Saroj in Rajasthan



Fotos: Sascha Montag/Zeitenspiegel



Arbeitsbeginn: Saroj und ihre Mutter bringen morgens die Ziegen auf die Weide (linke Seite)

Kreidezeit: Sarojs Mitschülerin löst ihre Aufgaben auf einer Schreibtafel

Wenn man Saroj fragt, was Mathe ist, dann erzählt sie, Mathe sei die Menge an Heu, die ihre Kuh frisst, oder die Anzahl von Holzscheiten, die sie braucht, um Wasser für den Tee zu wärmen. Und wenn man sie fragt, was Biologie ist, dann erzählt sie, wie sie ihre Kuh gesund halten kann und welche Kräuter die Ziegen essen sollten. Schon in diesem Moment ahnt man, wie nah das Schulwissen der neunjährigen Saroj doch an ihrem Leben ist und wie wenig jede formale Bildung damit zu tun hätte. Denn was sollte Saroj mit Gleichungen zweiten Grades oder mit Genetik? Dieses Kind aus dem indischen Dorf Ghirr, das vom Leben nichts, noch nichts anderes will, als Hirtin sein.

Am Morgen dieses Tages war das Mädchen mit der Kuh und dem Kalb ihrer Familie losgezogen. Die störrischen Ziegen, die mal hierhin, mal dorthin springen und die Neunjährige auf Trab halten, waren diesmal im Verschlag geblieben. Saroj war spät losgekommen, weil sie noch Mathe-Hausaufgaben hatte machen müssen. Längst war der Vater zu seinem Maurerjob aufgebrochen, Bruder Vinod mit dem Bus zur Schule gefahren, und die beiden älteren Schwestern Pinky und Poonam, 17 und 19 Jahre alt, hatten sich ein Tuch um die Haare gebunden und waren hinaus auf die Felder gegangen, um Mungobohnen zu pflücken. Der Ort war fast menschenleer gewesen, als Saroj die Tiere an den Fluss trieb.

Das winzige Dorf Ghirr in Indiens Provinz Rajasthan ist Sarojs Heimat. „Unberührbare“ nennt man die Menschen dort, noch heute. Im indischen Kastensystem stehen sie ganz unten auf der gesellschaftlichen Skala. Arm und mühselig leben die Leute von Feldarbeit und Viehzucht. Fast alle Kinder des Dorfes arbeiten tagsüber als Viehhirten. Sie sind dafür zuständig, Wasser zu holen, Chapati zu backen, die Tiere zu füttern. Für einen Schulbesuch bleibt den Kindern keine Zeit — jedenfalls nicht in einer staatlichen Schule, deren Unterricht während des Tages stattfindet.

Saroj besucht eine Nightschool, eine Abendschule. Der Unterricht findet von 19 bis 22 Uhr statt, dann, wenn alle anderen Pflichten erledigt sind. 700 Nachtschulen gibt es in Indien, die meisten in so entlegenen Dörfern wie Ghirr. Ihr Konzept steht in Indien für eine menschenwürdige Bildung, die wenig mit der klassischen Vorstellung von Schule zu tun hat. Dafür sind Nightschools ganz nahe dran an der Lebenswirklichkeit der Schüler. Fast 700 000 Kinder aus armen Schichten lernen hier an sechs Tagen pro Woche, was sie für eine selbstbestimmte Existenz brauchen. Kinder, die aus Familien kommen, welche von weniger als einem Dollar am Tag leben müssen. Deren eigene Eltern selbst keine schulische Bildung erfahren haben. Es sind rund 60 Prozent aller indischen Kinder, die in ländlichen Gegenden leben.

Sarojs Schule liegt am Ende des Dorfes, dort, wo ein paar große Bäume stehen, unter denen tags-über Wasserbüffel Schatten suchen. Das Gebäude war einmal eine staatliche Schule. Nur eine Tafel, auf der der Menüplan für die Woche steht, erinnert noch an den Ursprung des inzwischen heruntergekommenen Baus. Stühle gibt es nicht, alle Kinder sitzen, lernen, schreiben auf dem Boden. Niemand in einem westlichen Land würde seinem Kind ein solches Lernumfeld zumuten wollen.

Oder vielleicht doch? So karg das Ambiente ist, so bereichernd ist die Lernatmosphäre. Denn an Nightschools dürfen Kinder vieles, während auf unnötige Normen verzichtet wird. Der Lehrstoff steht in direktem Zusammenhang mit ihrem Alltag, und es sind die Kinder selbst, die die Regeln

→



Eine Solarlampe spendet Licht, während Lehrerin Kishan Kanwa eine Aufgabe an der Tafel erklärt. Die Schüler sitzen auf dem Boden



Konzentriert liest dieser Junge beim abendlichen Unterricht in einem Buch – nach einem langen Arbeitstag auf dem Feld

Fast
700 000
Kinder aus armen Schichten lernen in Indiens Nightschools

Fotos: Sascha Montag/Zeitenspiegel, Fotolia



Täglich hütet das Mädchen ***sieben Stunden*** *lang Ziegen und Kühe*



Sarojs schöne Mutter Prem ist für ihre kleine Tochter Vorbild und wichtige Orientierung

Morgenstunde: Saroj und ihr Bruder Vinod schlafen noch, als ihre große Schwester Pinky Wasser für den Morgentee holt

Fotos: Sascha Montag/Zeitenspiegel, Fotolia

an dieser Schule bestimmen. Basisdemokratie gehört zum Bildungskonzept der Nightschools. Deshalb wählen die Kinder von jeweils drei Schulen ein eigenes Parlament. Mit allen Ämtern, die auch ein Landesparlament aufzuweisen hat: von der Premierministerin über die Erziehungsministerin bis zu den Sprechern und anderen Ministern. Die Verwaltung der Schulen obliegt diesem Parlament. Es kann Lehrer entlassen und einstellen. Es kann Empfehlungen für die Lehrpläne abgeben. Jeder Minister hat das Recht, alle Schulen zu besuchen und zu beurteilen.

Saroj wird schüchtern, wenn man ihr Fragen über ihre Schule stellt. Dann zieht das zierliche Mädchen den Kopf zwischen die Schultern, ihre Augen werden noch größer, und ratsuchend blickt sie zu ihren Eltern, zu Ram, ihrem Vater, dann zu Prem, ihrer Mutter. Erst wenn die beiden sagen: „Los, Saroj, man hat dich was gefragt, bist du nicht mutig genug zu antworten?“, gibt die Kleine mit der ganzen Würde ihres zarten Alters Antworten auf Fragen, die der westlichen Wahrnehmung entspringen. Dass dieses Kind den ganzen Tag arbeitet und dann noch abends zur Schule geht, erregt das Mitleid des westlichen Besuchers, doch Saroj erweckt nicht den Eindruck, dieses Mitleid zu brauchen.

„Macht es dir Spaß, die Tiere zu hüten?“, fragt man, und sie nickt begeistert. „Stört es dich, dass du arbeiten musst?“ Sie überlegt, kaut auf dem Daumennagel. Dann sagt sie, sie mag kein Wasser holen, das sei so schwer, Chapati backen sei langweilig, aber Tiere hüten, das sei schön. „Würdest du lieber tagsüber zur Schule gehen?“ Da schüttelt sie vehement den Kopf. „Warum nicht?“ „Weil ich in der Nightschool meine Freundinnen habe.“

Ihre Freudinnen, das sind Sonu, Prianca und Monica. Mit Prianca ist sie quasi aufgewachsen, deren Eltern sind Wanderarbeiter und selten da. Sonu lache immer, und Monica denke sich tolle Spiele aus, erzählt Saroj. Auch dafür muss manchmal Zeit sein.

Für ihre Schulsachen hat Saroj eine eigene Tasche, die ihre Schwester genäht hat. Darin befinden sich vier Hefte, eines für jedes Fach: Hindi, Englisch, Mathematik und Biologie. Die Hefte, die Bleistifte, die Bücher erhalten alle Kinder umsonst. Hindi ist Sarojs Lieblingsfach: „Weil man Gedichte lernt und Lieder singt.“ Das unbeliebteste Fach ist Mathe – hier gleicht Saroj vielen Mädchen in aller Welt.

Erst um 18.30 Uhr hat Saroj frei. Zuvor hat sie sieben Stunden lang die Tiere gehütet — Kühe und meistens ein paar Ziegen. Manche ihrer Altersgenossinnen hüten zehn und mehr Wasserbüffel, andere treiben riesige Ziegenherden. Nach der Arbeit mit dem Vieh hilft das Mädchen bei der Hausarbeit, dann bei der Abendmahlzeit aus Dhal und Reis, Gemüse und Chapati. Danach kann Saroj zur Schule laufen.

Ursprung des Nightschool-Konzepts ist die „Barfuß-Bewegung“, eine Bildungskampagne, die den Ärmsten der Armen helfen will. Das erste „Barefoot-College“ für solche Menschen, Analphabeten die meisten, wurde vor 40 Jahren in Tilonia, einem Dorf, etwa eine halbe Stunde von Ghirr entfernt, gegründet. Der Initiator: ein Inder namens Bunker Roy. Als er anfing, mit Unberührbaren zu arbeiten, beschimpfte man ihn noch als Kommunisten, wegen seiner Ideen von Gleichheit und Brüderlichkeit.

Kritiker warfen ihm vor, mit seinen Nightschools legitimiere er quasi die Kinderarbeit. Falsch, meint Roy: „Dass Kinder auf dem Land, wo alle arm sind, arbeiten müssen, ist eine Tatsache, die wir nicht ändern können. Wir können ihnen aber Wissen vermitteln, mit dem sie sich später ernähren können.“

Für Saroj und die anderen Kinder sind die Nightschools nicht nur Bildungsstätte, sondern auch ein Ort, an ●→

dem sie vor Beginn des Unterrichts spielen können. Saroj hat immer ein Stück Kreide in der Tasche. Damit malt sie Kästen auf für das Hüpfspiel Himmel und Hölle. Sonu liebt Abklatsch-Spiele und Monica weiß, wie man Fäden zu Kunstwerken um die Finger wickelt.

Geduldige Lehrerin: Kishan Kanwa, die von der Dorfgemeinschaft und den Kindern zur Lehrerin gewählt wurde und dann eine nur dreimonatige Ausbildung erhielt, hat es selten eilig, mit dem Unterricht anzufangen. Keine Schulglocke mahnt die Kinder. Dem magischen Abendlicht, das zu Beginn der Schulzeit um 19 Uhr noch auf die Landschaft scheint, folgt rasch tiefe Dunkelheit. Hunde streunen umher, ein Mädchen hat seinen winzigen Bruder dabei und wiegt das Baby in den Armen. Die Lehrerin stellt zwei Solarleuchten auf: eine für die Gruppe der Sechs- bis Achtjährigen, eine für die Neun- bis Zwölfjährigen. Fünf Klassenstufen gibt es in der Nightschool, danach ist die Basisbildung erreicht. Jeder Unterricht beginnt mit einem gesungenen Gebet. Im Hindi-Unterricht lernen die Kinder Sanskrit, in Biologie stehen gerade Krankheiten von Rindern und Ziegen auf dem Lehrplan.

In den Anfängen der Barfuß-Bewegung erlebte Bunker Roy, wie die Ausbildung, welche die Leute erhielten, sie letztlich aus ihren Dörfern hinaustrieb. Die Landflucht in Indien ist groß. Wer durch das Dorf Ghirr wandert, sieht viele Kinder und ältere Menschen, aber kaum junge Erwachsene. Deren Träume von einem besseren Leben verpuffen in den Städten zwar schnell, doch die Rückkehr ins Dorf wäre ein Eingeständnis des Scheiterns. Um nicht als Versager dazustehen, bleiben sie in Jaipur, Delhi, Mumbai. Ohne Arbeit, ohne Zukunft. Die Nightschools sind eben keine Kaderschmiede, sondern lediglich ein Sprungbrett aus der tiefsten Not. Vor allem für die Mädchen, denen in Indien besonders dramatisch Rechtlosigkeit, Gewalt und Elend drohen. Die Nachtschulen können ihr Selbstwertgefühl und ihre Selbstbehauptung stärken. Mehr als die Hälfte der Nightschool-Kinder, sagt Bunker Roy, schaffen anschließend die Aufnahme an eine staatliche Schule.

Auch Sarojs Geschwister besuchten nach der Nightschool noch für zwei Jahre eine staatliche Schule und schafften dort den Abschluss. Dass Sarojs Vater Ram auch seine Töchter zur Schule schickt, ist auf dem Land nicht selbstverständlich. Ram war vor 35 Jahren selbst ein Nightschool-Schüler, einer der ersten im Dorf. Er lernte lesen und Mathematik und kann sich deshalb auch als Maurer verdingen.

Dennoch muss Saroj immer dann zu Hause bleiben, wenn es viel zu tun gibt. Nur selten schafft sie neben der Arbeit auch noch ihre Hausaufgaben. Da bleibt der Vater hart: „Die Pflichten zuerst“, sagt er. Wenn Saroj die vier Bildungsjahre auf der Nightschool hinter sich hat, will er sie allerdings auf eine staatliche Schule schicken. Saroj braucht Vorbilder, glaubt Ram: „Sie will nur deshalb Hirtin werden, weil sie nichts anderes kennt.“

Spätes Schulende: Gegen 21 Uhr sind die kleinsten Nachtschüler müde und gehen heim. Als die Akkus der Solarleuchten gegen 22 Uhr leer sind und Lehrerin Kishan Kanwa ein Schlussgebet spricht, hat der Himmel längst seine Sterne aufgespannt. Saroj gähnt in ihr Hindi-Lehrbuch. Als sie nach Hause kommt, raucht ihr Vater seine Abendzigarette, die Mutter stopft Löcher in den Jutesäcken. Sarojs Schwestern nähen im einzigen Raum des Hauses an ihren Taschen. Saroj kriecht zu Vinod in das selbst gebaute Holzbett, das im Hof steht, wo kühler Nachtwind weht. Acht Stunden kann sie nun schlafen. Wird noch im Dunkeln wieder aufstehen, Wasser holen und losziehen mit den Tieren. Wie an jedem Tag. ● ANDREA JESKA







Ein Tag im Rückblick:
Saroj löst eine Aufgabe an der Tafel (oben). Nach dem Viehhüten hat sie oft großen Durst (Mitte). Mutter Prem hat ein Auge darauf, wie gut ihre kleine Tochter das Chapati-Backen beherrscht (unten)

Barefoot-College: barfuß mit Perspektive

Fast 700 000 Kinder aus armen Schichten lernen in den mittlerweile 700 indischen Nightschools. Tagsüber können sie keine staatliche Schule besuchen: Sie müssen arbeiten. Laut offizieller Statistik der indischen Regierung gehen fast alle sechs- bis 14-jährigen Kinder zur Schule – tatsächlich ist es nicht mal die Hälfte, berichtet der Philantrop Bunker Roy, Initiator der alternativen Nightschools. Die Nachtschulen gehören zum Bildungsangebot des Barefoot-College, das der Inder im Jahr 1972 gegründet hat.

Der Sohn reicher Eltern und Absolvent von Eliteuniversitäten kam während einer Hungersnot in Berührung mit der armen Bevölkerung seiner Heimat. Seine Hilfsorganisation soll die elenden Lebensbedingungen für viele Menschen verbessern: Neben Kindern werden besonders auch Frauen gefördert. Berühmt wurde Bunker Roy, als er Frauen aus abgelegenen Dörfern in armen Ländern nach Indien holte und sie zu Solaringenieurinnen ausbilden ließ. Mittlerweile gibt es 13 Barefoot-Colleges. Wegen seines bildungspolitischen Engagements zählte das „Time-Magazine“ Bunker Roy zu den 100 einflussreichsten Menschen der Welt.

Fotos: Sascha Montag/Zeitenspiegel, Fotolia